

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Johann Reuchlin

Lamey, Jakob

Pforzheim, 1855

8. Reuchlin in Heidelberg

[urn:nbn:de:bsz:31-272249](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-272249)

nie mit einem so großen Reichthum an Bibelkenntniß verbunden gesehen.

8. Reuchlin in Heidelberg.

Es war ein schwerer Schlag auch für Reuchlin, als Eberhard im Barte, „Württembergs geliebter Herr,“ am 24. Februar 1496 starb. Der treffliche Fürst hatte den Reichstag in Worms, wo er vom Kaiser Maximilian zum Herzog erhoben und von den Fürsten des Reichs wegen seiner treuen Unterthanen glücklich gepriesen worden war, nur um dreizehn Wochen überlebt. Da ihm Eberhard der Jüngere folgte, derselbe, dessen Rathgeber Holzinger auf Reuchlins Betreiben zu Tübingen im Kerker lag, so hatte der letztere alles zu fürchten. Und er fürchtete alles. Man sieht aus den Briefen der Freunde, daß er ganz entmuthigt und rathlos war. Der eine rüth, auf Versammlung des Landtags zu dringen, um durch dessen Mitwirkung einem zu schroffen Ueberspringen zu einer neuen Regierungsweise und neuen Persönlichkeiten zu wehren; „es ist jetzt nicht Zeit zu weinen,“ schreibt ein anderer, „du mußt, Reuchlin, wenn du ein rechter Stoiker bist, sogar noch andere trösten. Sei stark im Unglück und vertrau auf Gott, dann werden dich auch die Freunde, welche du durch Tugend erworben hast, nicht im Stiche lassen. Bewahr im Unglück, tob' es auch noch so wild, Ein ruhig Herz dir.“ Die Lage Reuchlins war freilich schlimm genug: die alten Rätze des verstorbenen Eberhard wurden nicht mehr gehört, unter den Günstlingen Eberhard des Jüngeren hatte er keine Freunde und in Holzinger, der jetzt aus dem Kerker befreit und an die Stelle Nauklerus' Kanzler wurde,²⁹⁾ den erbittertesten Feind. Derselbe ging darauf aus beim neuen Herzog die strengsten Maßregeln gegen Reuchlin zu erwirken: Tod oder Gefängniß sollte die schlimme Alternative sein.

Es liegt wohl nahe, wenn der kleine nächste Horizont sich verfinstert, einen anderen zu suchen und leichterding's all dem Ungemach zu entgehen. Aber nur einen jungen Baum versetzt man ohne Schaden. Und im Alterthum, wo freilich die religiösen, politischen und socialen Bedingungen der Existenz

an die Vertlichkeit gebunden waren, galt die Verbannung der Todesstrafe gleich. Denn wo jeder Ort seinem besonderen Gott gehörte, war außerhalb kein Heil zu hoffen. Darüber war nun freilich Reuchlin und seine Zeit hinaus: man war einen Schritt weiter gekommen und ließ das Heil von der Kirche abhängen. Aber doch blieben die anderen Bande, die an die Heimath fesseln, und es kostete Reuchlin einen schweren Kampf, bis er den Rath der Freunde Württemberg zu verlassen zu seinem Entschlusse machte. Reuchlin ward Flüchtling. Sein Weib ließ er, wie es scheint, in Stuttgart zurück und wandte sich nach der Pfalz. Denn nach Heidelberg hatte man ihn längst eingeladen. Johann von Dalberg,²⁴⁾ Bischof von Worms und Kanzler der Universität Heidelberg, als Gelehrter und Freund der Gelehrten berühmt und einflußreich, hatte wiederholt an Reuchlin geschrieben, daß er ihn zu den seinigen zähle; er bitte und ermahne ihn bei ihrer gegenseitigen Liebe, bei der heiligen Wissenschaft, zu ihm zu kommen, sie hätten zum Frommen des Staates und der Wissenschaft viel mit einander zu reden.

Reuchlin war vorerst der Gast des Kanzlers und der Rector seiner Bibliothek. Aber sobald er mit dem Kurfürsten Philipp bekannt geworden war, wurde er dessen Bibliothekar und täglicher Gesellschafter und erhielt am 31. Dezember 1497 die Bestallung als kurfürstlicher Rath und oberster Zuchtmeister der kurfürstlichen Söhne gegen hundert Gulden Gehalt, ein Hofkleid und Entschädigung für zwei Pferde.²⁵⁾ Es war ein reges, heiteres Leben in Kurpfalz, Lustfahrten auf Neckar und Rhein unterbrachen die ernsteren Geschäfte, und Reuchlin gedenkt später der schönen Nächte, die er an Wackers (Vigilius') und Wimpelings Seite in Heidelberg zugebracht hatte.²⁶⁾ Oft ging's nach Ladenburg („in castra latina“) hinüber, wo Dalberg, mit den Wormsern in Streit, seine bischöfliche Residenz hatte. Denn hier war auch seine Bibliothek, die Reuchlin einen einzigen Schatz von Deutschland nennt, und die er schon früher von Stuttgart aus vielfach benützt haben muß.²⁷⁾

Diese sonnigen Tage öffneten Reuchlins poetische Ader wieder. Die Epigramme und Elegieen seiner Jugend, obgleich

im Druck herausgegeben,²⁸⁾ sind nicht mehr vorhanden. Aber dramatische Erzeugnisse sind auf uns gekommen, die aus Heidelberg stammen. Die Komödie Sergius ist das bedeutendste: den Schädel des Sergius, jenes griechischen Mönchs, der aus seinem Kloster entflohen dem Mahomed bei Abfassung des Koran behilflich gewesen sein soll, bringt ein gleißnerischer Priester als wunderthätige Reliquie auf die Bühne, und es wird mit hinreißender Beredsamkeit entwickelt, was alles in einem solchen Schädel stecke: mit dem Schädel war Holzinger gemeint; da aber ein Franziskaner, der sich gerade am Hofe aufhielt und beim Kurfürsten in Gunst stand, von solchem Charakter war, daß zu fürchten stand, er möchte das unschmeichelhafte Porträt auf sich beziehen, so widerrieth Dalberg, ein vornehmer Mann, wie Schlosser sagt, der sich auch später des Freundes im Streite nicht mehr annahm, die Aufführung: Neuchlin schrieb daher in der Eile ein anderes Stück, Henno, eine Nachahmung des französischen Patelin, worin er die Advokaten geißelt. Die Studenten, die das Stück aufführten, sind am Ende genannt. Sie wurden von Dalberg bewirthet und mit goldenen Ringen und Denkmünzen beschenkt. Das Stück ist in lateinischen Versen geschrieben und ist bisweilen mit dem Sergius unter der Gesamtüberschrift „Theatralische Vorübungen“ 29 mal gedruckt worden. Diese Stücke waren darauf berechnet von Schülern aufgeführt zu werden und ihnen Uebung im Lateinsprechen zu geben. Der Henno ist auch ins Deutsche übersetzt worden, und auf diesem Umstand beruht es wohl, wenn Neuchlin von Schlosser ein Begründer der deutschen Bühne genannt wird.

Außerdem schrieb Neuchlin in Heidelberg für die neu aufblühende Juristenfakultät ein Handbuch des Civilrechts und für den Kurfürsten auf dessen Bitte eine kurzgefaßte Weltgeschichte,²⁹⁾ welche den Stoff der alten Geschichte unter die vier Weltmonarchien vertheilt (assyrische, persische, makedonische und römische), eine Form, die bis an die Schwelle unserer Zeit maßgebend geblieben ist. Wenigstens in der Pfalz, und noch der Verfasser dieser Darstellung hat seinen ersten historischen Unterricht aus den vier Monarchien ge-

schöpft, die er in deutscher Bearbeitung unter den Büchern seines Vaters fand.

Ein akademisches Lehramt hat Reuchlin in Heidelberg nicht bekleidet. Er wollte zwar öffentliche Vorträge über das Hebräische halten, allein die gut konservativen Lehrer der Universität wehrten der Neuerung, und da half weder die hellere Einsicht des Kanzlers Dalberg noch die Fürsprache des Kurfürsten, denn die akademische Freiheit, d. h. das Privilegium der Selbstregierung, oft ein Hort des freien Gedankens, bisweilen auch ein Hemmnis desselben, sicherte wie das ganze Junftwesen den alten Meistern das Recht einen neuen nicht zuzulassen, wenn seine Lehren misliebig waren. Misliebig aber war das Hebräische, schon weil es neu war, und Reuchlin schon, weil er die in Heidelberg erlaubte Philosophie, die Scholastik, bekämpfte. Er durfte es nur privatim lehren.³⁰⁾ Und mit dem Griechischen ging es kaum besser, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

9. Reuchlinus Bruder Dionysius.

Reuchlin hatte einen jüngeren Bruder, Dionysius. Er hatte mit zärtlicher Sorge über seiner Erziehung gewacht und ihm sogar einen Aufenthalt in Italien verschafft. Ein Doktor Streler, ohne Zweifel als Hofmeister beigegeben, später Reuchlins Kollege als schwäbischer Bundesrichter, schreibt 1492 aus Florenz an Johann Reuchlin: dein Bruder Dionysius ist eifrig im Studieren, und du wirst die auf ihn verwandten Kosten nicht zu bereuen haben. An diesen Bruder nun dachte Reuchlin, als es ihm gelungen war den Kurfürsten zur Gründung einer Professur für griechische Sprache zu gewinnen. Denn Dionysius war unterdessen, im Jahr 1494, zu Tübingen Magister geworden. Es war zwar früher schon Griechisch in Heidelberg gelehrt worden von Rudolph Agrifola, aber nur privatim: der erste Professor für griechische Sprache in Heidelberg war Dionysius Reuchlin: er steht im Matrikelbuche der Universität eingeschrieben am 26. Juli 1498 als M. Dionysius Ruchlin de Pforzen. Obgleich er in den Acten der „Artistenfakultät“ der neue Ordinarius im Griechischen

Es half alles nichts: die Mönche fühlten sich in ihrem Gewissen gedrungen sich der Neuerung aus allen Kräften zu widersetzen, und es gelang ihnen die Bemühungen des Hofes zu vereiteln, indem sie dem aufgedrungenen Kollegen keinen Hörsaal bewilligten.³³⁾ Die Mönche hatten für diesmal durchgesetzt in Heidelberg, und es erscheint erst 1523 in der Person des Simon Grynaus, ebenfalls eines Zöglings der Pforzheimer Schule, ein anderer Lehrer des Griechischen an der Universität. Dionysius Reuchlins Spur aber verliert sich auf eine Weile, und wo er zuerst wieder vorkommt, in einer lateinischen Grammatik des Dichters Brassikanus (Kohlburger), welcher er 1506 in Pforzheim empfehlende Epigramme bedrucken läßt, nennt er sich wieder Priester. Dann wird er 1516 noch einmal erwähnt, wo Johann Reuchlin und seine Geschwister Elisabeth und Dionysius in die Bruderschaft der Augustiner aufgenommen werden.³⁴⁾ Sonst weiß man nur noch, daß er Geistlicher im Elsaß wurde, die Reformation bei ihrem Eintritt annahm und sich sofort verheirathete. In diesem Lande und in diesem Stande blieben meist seine Nachkommen, bis das Geschlecht mit Friedrich Jakob Reuchlin, Professor der Theologie und Prediger an der Thomaskirche zu Straßburg, erlosch. Derselbe starb im Jahr 1788 in seinem 93. Jahre.

10. Johann Reuchlins zweite Reise nach Rom und seine Heimkehr nach Württemberg.³⁵⁾

Der Papst Alexander VI. hatte auf die Klage der Mönche von Weissenburg, daß ihnen vom Kurfürsten Philipp von der Pfalz ein Theil ihrer Einkünfte vorenthalten werde, über denselben die Exkommunikation ausgesprochen. Um diese Angelegenheit zu schlichten wählte Philipp seinen Rath Reuchlin zum Gesandten. Mit beredten Worten stellte derselbe am 7. August 1498 vor dem Papste den Sachverhalt dar, zeigte das Uebereilte der Exkommunikation, die über Philipp ausgesprochen worden, ohne daß er gehört war, und stellte die Behauptung auf, daß die Sache als eine weltliche vor den